

# FREUNDSCHAFT

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 22. Oktober 1988

Nr. 202 (5 830)

Preis 3 Kopeken

Unser Zeitgenosse

## Im Politbüro des ZK der KPdSU

Das Politbüro des ZK der KPdSU erörterte und billigte auf seiner Sitzung am 20. Oktober die Entwürfe des Staatsplans der wirtschaftlichen und der sozialen Entwicklung sowie des Staatshaushaltes der UdSSR für 1989, die von der Regierung unter Berücksichtigung der bei der Erörterung auf der Sitzung des Politbüros am 6. Oktober sowie im Laufe der Ausarbeitung des Plans und des Haushalts in den Ständigen Kommissionen der Kammern des Obersten Sowjets der UdSSR geäußerten Bemerkungen und Vorschläge nachgearbeitet worden waren.

Bestätigt wurden die Losungen des ZK der KPdSU zum 71. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Der Wortlaut der Losungen wird in der Presse veröffentlicht werden.

Das Politbüro des ZK erörterte die Ausarbeitung eines Entwurfs des Gesetzes der UdSSR „Über die Erfindungstätigkeit in der UdSSR“ im Ministerrat der UdSSR.

Dabei wurde unterstrichen, daß die zur Zeit gültige Gesetzgebung auf dem Gebiet des Erfindungswesens nicht die ökonomische Inzessiertheit der Betriebe und Kollektive an der Aktivierung des schöpferischen Potentials der Erfinder und an der Realisierung ihrer Entwicklungsarbeiten gewährleistet. Dies hemmt die umfassende Einführung der neuesten Errungenschaften von Wissenschaft und Technik in die Volkswirtschaft und läßt es nicht zu, die kolossalen Möglichkeiten des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu realisieren, deren wichtiger Bestandteil das Erfindungswesen ist.

Der Entwurf des neuen Gesetzes wird die Notwendigkeit berücksichtigen, den rechtlichen Schutz des Erfinders und seinen sozialen Status in der Gesellschaft zu festigen. Die Verabschiedung des Gesetzes wird ein wichtiger Schritt zur Verankerung der Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungsführung in der Ökonomik unseres Landes und die Effektivität des Betriebes von Wissenschaftlern, Ingenieuren, Technikern und Produktionsneuerern zur Lösung der vorrangigen Aufgaben bei der Beschleunigung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft steigern. Der Gesetzentwurf wird in nächster Zeit an das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR weitergeleitet, um dann der sowjetischen Öffentlichkeit zur umfassenden Erörterung unterbreitet zu werden. Nach der Entgegennahme einer Information über die Ausarbeitung eines Entwurfs der Grundlagen der Strafgesetzbuch der UdSSR und der Unionsrepubliken empfahl das Politbüro, diesen Entwurf nach dessen Fertigstellung in der Presse zur Erörterung zu veröffentlichen.

Das Politbüro behandelte die Eingaben des Schriftstellerverbands der UdSSR und des Lenin-

grader Gebietskomitees der KPdSU betreffs Aufhebung des Beschlusses des ZK der KPdSU (B) vom 14. August 1946 „Über die Zeitschriften „Swesda“ und „Leningrad“ an das ZK der KPdSU. Es wurde festgestellt, daß im besagten Beschluß des ZK der KPdSU (B) die Leninschen Prinzipien der Arbeit mit der künstlerischen Intelligenz entstellte und daß namhafte sowjetische Schriftsteller einer unbegründeten und brutalen Kritik unterzogen wurden. Die Politik, die die Partei unter den Bedingungen der revolutionären Umgestaltung im Bereich der Literatur und Kunst betreibt, hat diese Behauptungen und Schlüsse im Grunde genommen schon widerrufen und überwunden, der gute Ruf der namhaften Schriftsteller ist wiederhergestellt, und ihre Werke sind dem sowjetischen Leser zurückgegeben. Das Politbüro hat den Beschluß des ZK der KPdSU (B) „Über die Zeitschriften „Swesda“ und „Leningrad“ als fehlerhaft rückgängig gemacht.

Das Politbüro des ZK unterstützte die Vorschläge der Regierung, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften, des ZK des Kom-somol und des Vorstands des Sowjetischen Friedensfonds über die Schaffung von Zentren zur Wiederherstellung der Gesundheit sowie der sozialen und Arbeitsaktivität der Soldaten-Internationalisten. In diesen Zentren sollen den Soldaten, die in den Kampfhandlungen geschädigt wurden, eine effektivere ärztliche sowie Sanatoriumsbehandlung und sollen andere Dienste erwiesen werden, damit sie schneller zu ihrer Arbeits- und gesellschaftlichen Tätigkeit zurückkehren können. Als Ergänzung zu den vorher angenommenen Beschlüssen sollen im März des nächsten Jahres noch vier derartige Zentren eröffnet werden: auf der Basis der bestehenden Kureinrichtungen — der Sanatorien „Baikal“ und „Kuban“ in der RSFSR, des Sanatorium „Kassansaiski“ in der Usbekischen SSR, der Pension „Dneprowski“ in der Ukrainischen SSR. Außerdem werden in den Jahren 1989 bis 1993 noch zwei Wiederherstellungszentren in der RSFSR und in der Usbekischen SSR gebaut werden.

Das Politbüro erörterte die Ergebnisse von Verhandlungen und Begegnungen M. S. Gorbatschows und N. I. Ryschkows mit dem Vorsitzenden des Ministerrates Italiens, C. de Mita, mit Ministern und Vertretern der italienischen Geschäftskreise. Dabei wurde mit Genugtuung konstatiert, daß die Verhandlungen den Dialog zwischen beiden Ländern vertieft, eine neue Etappe in den Beziehungen zwischen ihnen eingeleitet und zur weiteren Entwicklung der sowjetisch-italienischen handelsökonomischen Zusammenarbeit beigetragen haben. Gewürdigt wurde die Nähe der Vorgehensweisen und Absichten beider Seiten in den verschiedensten Bereichen der internationalen Beziehungen. Der Besuch des Chefs der italienischen Regierung in Moskau und die Gespräche bekräftigten

die überaus wichtige Rolle des europäischen Faktors bei internationalen Angelegenheiten und tragen zur Realisierung der Prinzipien des Demokratismus bei den zwischenationalen Beziehungen bei. Beraten wurden die Ergebnisse der Verhandlungen und des Gesprächs zwischen M. S. Gorbatschow und dem brasilianischen Präsidenten J. Sarney während dessen offiziellen Besuchs in der Sowjetunion, der ein wichtiges positives Ereignis in den sowjetisch-brasilianischen Beziehungen ist.

In diesem Zusammenhang wurde unterstrichen, daß die Annahme der gemeinsamen „Deklaration über die Prinzipien des Zusammenwirkens im Interesse des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit“ ein gewichtiger Beitrag zur Entwicklung neuer Formen der internationalen Kontakte unter den heutigen Verhältnissen ist und die Erfahrungen der Zusammenarbeit zwischen den Staaten mit unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Systemen bereichert.

Es wurde der prinzipielle Kurs der Sowjetunion auf die Vertiefung der vielseitigen Beziehungen zu den lateinamerikanischen Staaten im Interesse der Festigung positiver Tendenzen bei der heutigen internationalen Lage sowie der Gewährleistung eines dauerhaften Friedens und der Sicherheit bekräftigt. Es wurden konkrete Aufträge zur praktischen Realisierung des Komplexes der im Laufe des Besuchs des Präsidenten Brasiliens angenommenen Vereinbarungen erteilt.

Ferner wurde der Bericht N. W. Talysins über die Reise einer sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation in die Volksdemokratische Republik Jemen zur Teilnahme an den Festlichkeiten anlässlich des 25. Jahrestags der Revolution vom 14. Oktober sowie des 10. Jahrestags der Gründung der Jemenitischen Sozialistischen Partei entgegengenommen. Auf der Sitzung wurde unterstrichen, daß die Begegnungen und Gespräche in Aden das beiderseitige Streben nach Entwicklung und Festigung der Beziehungen der Freundschaft und der Zusammenarbeit zwischen der KPdSU und JSP und zwischen der UdSSR und VDRJ bestätigt haben.

Das Politbüro erörterte die Ergebnisse des offiziellen Freundschaftsbesuchs D. T. Jasows in Bulgarien. Es wurde festgestellt, daß die Gespräche mit der Partei-, Staats- und militärischen Führung der VR Bulgariens die übereinstimmenden Ansichten zu den Fragen der Realisierung der Bestimmungen der Militärdoctrin der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags, der Vervollkommnung ihrer Zusammenarbeit auf diesem Gebiet, der Gewährleistung der Sicherheit der Länder der sozialistischen Gemeinschaft bekräftigt haben.

Auf der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU wurden einige andere Fragen der Innen- und Außenpolitik unserer Partei erörtert.



## „Ich möchte das Vertrauen nicht enttäuschen“

Durch Lösen erhielt Kern das erste Wort und legte die Prinzipien der künftigen Arbeit dar. Er sprach von vielen Dingen, vor allem aber von der Notwendigkeit, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Betriebsbelegschaft zu verbessern. Natürlich wurde auch die Wohnungsfrage nicht übersehen.

Seine Rede war so überzeugend, daß Wladimir Deschin, Obermeister der dritten Betriebsabteilung, der ebenfalls für das Amt des Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees kandidierte, auf die Darlegung seiner Plattform verzichtete. Es gab kein Wenn und Aber, auch keine Bedenken wurden laut. Kern bekam die uneingeschränkte Zustimmung seiner Kollegen.

(Näheres über Kudaibergen Kern, Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees im Taldy-Kurganer Bleiakkumulatorenwerk, lesen Sie auf Seite 2.)

## Treffen mit den Kasachstaner Olympiateilnehmern

Am 20. Oktober fand in Alma-Ata ein Treffen der Mitglieder des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans mit einer Gruppe von Kasachstaner Sportlern und Trainern — Teilnehmern der XXVI. Olympischen Sommerspiele — statt.

Die Abgesandten der Republik waren in Söul erfolgreich in vielen Programmrunden aufgetreten und hatten hohe Meisterschaft sowie den Willen zum Sieg offenbart. Sie hatten 10 Gold-, 3 Silber- und 4 Bronzemedallen erkämpft. Der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin gratulierte den Sportlern und Trainern herzlich zu diesem Erfolg.

Er würdigte die große Bedeutung der weiteren dynamischen Entwicklung der Körperkultur und des Sports zur Erhöhung der Arbeits- und gesellschaftlichen Aktivität der Werktätigen sowie der Vergrößerung des persönlichen Beitrags der Jungen und Mädchen zu einer rascheren sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft und empfahl, die wertvollen Erfahrungen bei der Vorbereitung der Kasachstaner Sportler zu den Olympischen Spielen besser auszuwerten und noch höhere Leistungen im Wachstum des sportlichen Könnens sowie in der Entwicklung der Massenkörperkultur zu erzielen. Zu diesem

Zweck müssen das Niveau der Organisations- und Erziehungstätigkeit der Sportorganisationen der Republik, die Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit der Jugend selbst höher sein. Vieles können in dieser Hinsicht auch die Sowjets der Volksdeputierten, die Wirtschafts-, Gewerkschafts- und Kom-somologengruppen tun, deren Beitrag zur Vervollkommnung der Körperkultur noch viel zu wünschen übrig läßt.

Die Verdienten Meister des Sports der UdSSR und Olympiasieger W. Ljukin und A. Chrapaty, die Verdienten Trainer der UdSSR E. Jarow, N. Schtscherbakowa und andere dankten für die hohe Bewertung des Beitrages der Sportler der Republik zum erfolgreichen Auftreten der sowjetischen Mannschaft auf den Olympischen Spielen und für die herzlichen Glückwünsche. Sie versicherten, daß die Kasachstaner Sportler neue, noch höhere Leistungen erzielen, daß sie die reicher Traditionen des Kasachstaner Sports auch künftig mehreren werden, und äußerten ihre Wünsche. Sie wiesen beispielsweise auf die Notwendigkeit hin, die materiell-technische Basis der Sportvereine und -organisationen zu festigen, das Netz von Sportanlagen zu erweitern und die Produktion von hochwertigem Inventar und Ausrüstungen zu vergrößern.

(KasTAG)

## Beschluß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

## Über die Entwürfe des Gesetzes der UdSSR betreffs der Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der UdSSR und des Gesetzes der UdSSR über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR

1. Die vom ZK der KPdSU dem Obersten Sowjet der UdSSR vorgelegten Entwürfe des Gesetzes der UdSSR betreffs der Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der UdSSR und des Gesetzes der UdSSR über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR sind zur volksumfassenden Erörterung zu unterbreiten. In den zentralen-, Republik-, Regions- und Gebietszeitungen ist am 22. Oktober 1988 der Gesetzentwurf der UdSSR über Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der UdSSR und am 23. Oktober der Gesetzentwurf der UdSSR über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR zu veröffentlichen.

2. Die Kommissionen für Gesetzgebungsvorschläge des Unionsowjets und des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR werden beauftragt, die im Laufe der volksumfassenden Erörterung der erwähnten Entwürfe eingelaufenen Vorschläge zu behandeln und entsprechende Vorschläge einzubringen.

3. Die Präsidenten der Obersten Sowjets der Unionsrepubliken haben in den Republiken eine Verallgemeinerung der Vorschläge und Bemerkungen zu organisieren, die von den Volksdeputierten, Bürgern, Arbeitskollektiven und Massenorganisationen zu den Gesetzentwürfen eingebracht bzw. durch die Massenmedien unterbreitet wurden.

4. Die Zentralorgane der Presse, des Fernsehens und des Rundfunks haben die bei ihnen zu den Gesetzentwürfen eingelaufenen Vorschläge und Bemerkungen zu verallgemeinern.

5. Die Materialien der Verallgemeinerung der Vorschläge und Bemerkungen zu den Entwürfen des Gesetzes der UdSSR über Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der UdSSR und des Gesetzes der UdSSR über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR sind dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR einmal in fünf Tagen bis zum 25. November 1988 zu unterbreiten.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

M. GORBATSCHOW

Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

T. MENTESCHASCHWILI

Moskau, Kremel  
21. Oktober 1988

## In den ständigen Kommissionen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

## Die Republik ist unser gemeinsames Haus

Die Ständige Kommission des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR für Fragen der nationalen und zwischenationalen Beziehungen erörterte auf ihrer fälligen Sitzung die Ordnung der Ermittlung, Koordinierung und Behandlung der spezifischen Probleme, welche unter den Nationalitäten aufkommen, die außerhalb ihrer staatlich-territorialen Gebilde wohnen oder solche nicht besitzen.

In Kasachstan leben einig Vertreter von 114 großen und kleinen Völkern. Ein bedeutender Teil von ihnen lebt kompakt, in gesonderten Gebieten. Und hier entstehen zuweilen Probleme, die mit der Realisierung der Interessen der jeweiligen Nationalitäten im Bereich der Bildung, der Kultur, der Traditionen und Bräuche, der Lebensweise und der Religionsausübungen verbunden sind. Zudem fehlten bis zur letzten Zeit die entsprechenden staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen, die sie hätten gehörig lösen können.

Jetzt, so stellten die Kommissionsmitglieder fest, wird in der Republik viel für die Entwicklung des sozialen Bereichs geleistet. Allorts werden beharrlich das Wohnungs- und das Lebensmittelprogramm, das Programm der Entwicklung des Gesundheitswesens u. a. realisiert. Das wird zum Wohl aller Nationalitäten getan, ihre politischen und sozialen Rechte werden verfassungsmäßig garantiert. Zuweilen aber entstehen spezifische Bedürfnisse bestimmter nationaler Gruppen,

die von den Sowjets in ihrer Arbeit nicht immer berücksichtigt werden. Oft stellen einzelne Bürger derartige Fragen in ihren Briefen.

Wie müssen offizielle Instanzen darauf reagieren? Ist die Meinung einer konkreten Person als privat oder als eine Meinung zu betrachten, die die Stimmungen einer Gruppe von Menschen oder der gesamten Nation widerspiegelt? Welche Aufgaben sind in diesem Bereich die wichtigsten? Wie soll man die Bedürfnisse einer Nationalität befriedigen, ohne der anderen zu schaden? Um alle Fragen zu beantworten, tut ein exaktes System der Ermittlung von Problemen und deren Lösung not. Seine Orientierungspunkte entstanden allmählich nach der Veröffentlichung des Beschlusses des ZK der KPdSU „Über die Arbeit der Kasachischen Republikparteiorganisation zur internationalistischen und patriotischen Erziehung der Werktätigen“. Die Beschlüsse der XIX. Unionspartei-Konferenz haben der Tätigkeit der Sowjets in dieser Richtung neue Impulse verliehen.

Auf Sitzungen der Ständigen Kommission des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR für Fragen der nationalen und zwischenationalen Beziehungen wurde ein solches System konsequent ausgearbeitet. Bald nach der Gründung der Republikkommission wurden ähnliche Kommissionen in acht Gebietsowjets, eine Sonderabteilung im Gebiet Semipalatinsk und Sektoren im Stadt- und Gebietssowjet von

Alma-Ata geschaffen. In den Rayon- und anderen Sowjets funktionieren schon 56 Abgeordnetenarbeitsgruppen. Alle diese Gruppen vertreten die Interessen der aserbaidshanschen, der griechischen, der dunganischen, der koreanischen, der deutschen, der polnischen, der usbekischen, der uigurischen u. a. Bevölkerung.

Gestützt auf die unteren Stufen, kennt die Kommission des Obersten Sowjets jetzt besser die Sachlage an der Basis und trifft ausgewogenere und effektivere Entscheidungen.

Da wäre zum Beispiel die Realisierung der nationalen Interessen im Bildungswesen. Die Kinder der Aserbaidshaner, die in den südlichen Gebieten Kasachstans leben, erlernen jetzt ihre Muttersprache nach entsprechenden Lehrbüchern. Im Gebiet Kokschetaw sind polnische Klassen eröffnet worden. Auch die Kinder der Kurden und Angehörigen vieler anderer Nationalitäten haben jetzt ihren Muttersprachunterricht. In einigen Hochschulen werden Fachlehrer speziell für den muttersprachlichen Deutschunterricht ausgebildet. An der Fakultät für Journalistik der Kasachischen Staatsuniversität besteht eine Abteilung zur Heranbildung von Fachkräften für die nationalen Massenmedien der Republik.

An der Kommissionsitzung beteiligten sich Leiter von Verwaltungsgorganen der Republik sowie Berater bei den Arbeitsgruppen von Deputierten — An-

gehörige verschiedener Nationalitäten.

Die eingetretene Fortschritte würdigen, verwiesen die Diskussionsredner darauf, daß der Kultur, der Sprache und den Alltagsproblemen sowie anderen spezifischen Interessen der nationalen Gruppen nicht die gehörige Beachtung geschenkt wird. Diesbezüglich wurden einige Vorschläge unterbreitet.

„An der Basis vermissen wir eine Information über die gesammelten Erfahrungen bei der Arbeit unter verschiedenen nationalen Bevölkerungsschichten. Es wären sogar Übersichten erwünscht“, sagte der zweite Sekretär des Tschimkent Gebietspartei-Komitees I. N. Tutewol.

Er wurde vom Mitglied des Ministerrates und Chef der Politleitung des Mittelasiatischen Militärbezirks G. I. Tschuschkalow unterstützt.

„Uns wären auch Angaben über die Eigentümlichkeiten der Sitten und Bräuche der Geflohenen und der Kultur der Völker Kasachstans willkommen. Solche Materialien sollten regelmäßig versandt werden.“

W. W. Jefremow, Direktor des Petropawlowsker Mechanischen Werks „W. I. Lenin“ schlug vor, dauernd soziologische Untersuchungen verschiedener Aspekte der nationalen und zwischenationalen Beziehungen durchzuführen. Professor I. I. Jusupow, Leiter des Lehrstuhls für Geschichte der UdSSR an der Kasachischen Pädagogischen Hochschule hält es für notwendig, ein zwischenational-

nales Kulturzentrum auf Republikenebene zu gründen, wo Aussprachen, Diskussionen und Konzerte stattfinden könnten. Es wurde vorgeschlagen, solch ein Zentrum an der Zweigstelle des Zentralen W. I. Lenin-Museums zu eröffnen, das zur Zeit in Alma-Ata gebaut wird. Denn es war Lenin, der an den Ursprüngen der sozialistischen Nationalitätenpolitik gestanden hat. Und die Manifestation lebendiger Völkerfreundschaft wäre das schönste Tribut seinem Andenken.

Der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und Vorsitzende der Kommission A. A. Ustinow sowie andere Sitzungsteilnehmer unterstrichen die Notwendigkeit, jegliche Barrieren zwischen den Nationalitäten zu beseitigen, die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit strikt zu befolgen und bei der Lösung von jeweiligen Fragen unbedingt den Interessen aller nationalen Gruppen Rechnung zu tragen. Das Leitmotiv der Diskussionsbeiträge lautete: Alles unternehmen, damit sich die Angehörigen sämtlicher Nationalitäten im beliebigen Ort unserer Republik zu Hause fühlen.

Die Kommission erachtete es als notwendig, allorts bei den Sowjets verschiedener Ebenen die Bildung von Kommissionen für nationale und zwischenationalen Beziehungen und ähnlicher Strukturseinheiten von Deputiertengruppen abzuschließen und ihre aktive Tätigkeit in die Wege zu leiten. Es wurden auch andere Empfehlungen getroffen, in denen die auf der Sitzung gemachten Vorschläge ihren Niederschlag fanden.

(KasTAG)

## Keine Schranken beim Abonnieren der „FREUNDSCHAFT“

Wer unsere Zeitung für das nächste Jahr noch nicht bestellt hat, soll sich beeilen!

Die Leser wissen wohl, daß alle Schranken beim Abonnieren unserer Periodika jetzt völlig abgeschafft sind, und die Frist, in der man Zeitungen und Zeitschriften für das nächste Jahr abonnieren kann, bis zum 15. November verlängert wurde. Das bezieht sich auch auf die Zeitung „Freundschaft“.

Wir erinnern unsere Leser an unseren Themenkreis: Die „Freundschaft“ informiert über die wichtigsten Ereignisse im In- und Ausland, beleuchtet ausführlich das Leben der Republik, bringt Briefe ihrer Leser und Beiträge zu aktuellen Problemen unseres Lebens.

## Bei uns können Sie lesen

- über die Geschichte der Deutschen in Rußland,
- über das Kulturleben der Sowjetdeutschen,
- über ihre Sitten und Bräuche,
- über ihren heutigen Platz im Leben unseres Landes.

„Freundschaft“ bringt jede Woche eine Literatursseite und eine Kinderseite, beantwortet verschiedene Fragen der Leser, beleuchtet weitgehend die nationalen Fragen sowie die Probleme der Erhaltung und der weiteren Entwicklung der deutschen Muttersprache und Kultur.

Wir erinnern unsere Leser noch einmal daran, daß die Bestellung der „Freundschaft“ für das Jahr 1989 bis zum 15. November noch möglich ist. Sollten da dennoch Schwierigkeiten entstehen, bitten wir unsere Leser, sich unverzüglich an die Redaktion oder an unsere Korrespondentenbüros zu wenden. Telefonnummern: Dshambul — 5-19-02, Kustanal — 5-34-40, Pawlodar — 46-88-33, Petropawlowsk — 6-53-62, Zelinograd — 2-04-49, Alma-Ata — 33-48-29.

## Abonnieren Sie unsere Zeitung!

Die Bestellungen werden in allen Abteilungen der „Soyuzspetschaf“ auf dem ganzen Territorium der Sowjetunion entgegengenommen. Die Indexnummer der „Freundschaft“ im Unionskatalog ist 65414. Bezugspreis für ein Jahr — 6,60 Rubel.

Unser Zeitgenosse

„Ich möchte das Vertrauen nicht enttäuschen“

Was er anpackt, macht er ganz

Zum ersten Mal traf ich mit Kern vor fünf Jahren zusammen: Seine Brigade hatte die höchsten Leistungen im Betriebswettbewerb zum 66. Jahrestag der Oktoberrevolution zu verzeichnen. Nun mußte ich bei meiner jüngsten Stippvisite im Bleiakkumulatorenwerk nicht schlecht staunen, als ich Kern im Sessel des Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees erblickte. Diesmal dauerte unsere Unterhaltung länger...

ner, der auch ein Dickschädel sein kann, wenn's irgendwo nicht so richtig vorwärtsgeht. Doch gerade das hat ihm Ansehen eingebracht.

Wer über Kern spricht, tut dies nicht ohne Attribute wie: zuverlässig, ruhig-überlegt, gewissenhaft. Und hier die Meinung des Mitglieds des Betriebsgewerkschaftskomitees Alexander Berestow aus der Brigade, die seinerzeit von Kern geleitet wurde:

„Kudalbergen — der ist so gebaut: der macht keine halben Sachen. Wir kennen ihn ja alle. Er hat schon sehr lange mit Gewerkschaftsarbeit zu tun und nimmt seine Verantwortung ernst. Er ist unser Mann.“

Ein kurzer Rundgang durch den Betrieb läßt das deutlich werden. Der Handschlag, mit dem jeder Kollege am Arbeitsplatz begrüßt wird, wirkt selbstverständlich. Und die kurzen, knappen Fragen — die auch schnelle, sachkundige Kritik nicht aussparen — zeigen, daß hier einer durch den Betrieb geht, der Bescheid weiß und auch fast jeden beim Namen kennt.

Für seinen Arbeitsstil ist kennzeichnend, die anfallenden Fragen sofort und exakt zu lösen. Kommen aber Leute zu ihm, hat er es nicht eilig. Ich höre einem Gespräch zu. Es geht um folgendes: Ein Arbeiter beschwert sich, man habe ihm den Koefizienten des Leistungsbeitrags nicht richtig berechnet. Kern läßt sich alles genau erklären, verspricht, der Sache auf den Grund zu gehen. Zehn Minuten später telefoniert er mit der Abteilungsleiterin und Löhne. „Ein Mißverständnis? Hab ich mir doch gleich gedacht“, sagt er.

Dreh- und Angelpunkt in seiner Funktion ist die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen im Betrieb. Und da gibt es voll auf zu tun, ein Problem jagt das

andere. Dabei heißt es heute: keine halben Maßnahmen. Der Arbeiter, der nach und nach zum wahren Hausherrn im Betrieb wird, steht im Mittelpunkt allen Tuns und Handelns. Ein Kapitel für sich ist die Wohnungsfrage. Nach dem Stand am 1. Januar 1987 standen 407 Personen auf der Warteliste. Inzwischen haben 100 von ihnen eine Wohnung erhalten. Für sich genommen, ist das Wohnungsbaupotenzial zufriedenstellend. Es gibt aber noch Reserven, und die müssen mobil gemacht werden. Zur Zeit wird ein 70-Familien-Wohnhaus mit eigenen Kapazitäten errichtet.

Sehr viel liegt dem Gewerkschaftsvorsitzenden an der gerechten Wohnraumzuweisung. Natürlich sei man, so meint er, nicht gegen Fehler versichert. Und dennoch: Man muß den Menschen ihr Vertrauen gegenüber der Leitung zurückgewinnen helfen. Dazu gilt es vor allem, sich mit Mut, Disziplin, Entschlossenheit, so ganz mit Haut und Haaren, für Offenheit und Demokratie nicht verbal, sondern in der Tat einzusetzen.

Mehr „vor Ort“ als vom Schreibtisch aus entscheiden

Kern taucht regelmäßig in den Hallen auf. Es sind Rundgänge, die aufwendig, aber unerlässlich sind. Meistens wird er angesprochen, weil einer Probleme mit der Arbeit oder zu Hause hat, weil eine Brigade seinen Rat braucht, um z. B. den Richtigen als Kandidaten zur Gewerkschaftswahl vorzuschlagen.

Rundgänge schaffen die Atmosphäre des Vertrauens, ohne die es als Gewerkschaftsfunktionär nicht auskommen würde — auch wenn er dabei nicht nur mit Erfolgen konfrontiert wird. Jedem, wenn er sich auf den Weg in die Hallen macht, hat Kern einen ungefähren Plan, der selten

aufgeht, weil er sich aufhält, wo immer er aufgehalten wird. Aber jeder Lehrling erfährt so, daß der Mann, der da durch die Hallen geht, der Gewerkschaftsleiter ist. „Wenn du mal 'ne Frage hast, dann gehst du zu ihm!“, heißt es. Genauso wichtig wie Rundgänge sind ihm die täglichen Frühberichte. Er hört mit, wie die einzelnen Abteilungsleiter den Arbeitstag absprechen. Problematisches, Unregelmäßiges wird sofort notiert. Tägliche Kleinarbeit, die er braucht, um den Dingen auf den Grund zu gehen, gewisse Erscheinungen nicht vorzeitig zu bewerten. Veränderungen sind langwierige Prozesse, findet er, die man nur dann richtig leiten kann, wenn sie gründlich vorbereitet und verfolgt werden.

Dasein — für alle

Wie er sich die Zukunft vorstelle, habe ich ihn gefragt: „Wohl noch ein wenig komplizierter als die Gegenwart. Als Gewerkschaftsvorsitzender stehe ich mehr in der Öffentlichkeit als bisher, der Kreis der Aufgaben erweitert sich.“

Man sagt, er stelle hohe Anforderungen, besonders an sich selbst. „Wenn ich Leute mobilisieren will, muß ich das sein für sie, muß eine Art Adresse sein für alle Probleme, damit jeder spürt, wie sehr er gebraucht wird.“

Was bleibt? Die Frage nach dem Privatleben. Natürlich hat er eins, wenn auch die Familie, zu der auch Tochter und Sohn gehören, mitunter sehr zurücktreten muß. Seine Frau Rosa ist Ärztin. Er — ein Deutscher, sie — eine Kasachin. In der Familie herrscht bestes Einvernehmen.

Juri WEIDMANN, Korrespondent der „Freundschaft“ Foto: Verfasser

Es gibt noch Reserven!

Die Vergrößerung der Milchproduktion ist die wichtigste Aufgabe, für deren Erfüllung im Sowcho „Wilhelm Pleck“. Gebiet Karaganda, gerungen wird. Die Herde zählt hier 2.700 Kühe, ist also ziemlich groß. Die zuverlässige Futurbasis ermöglicht es, gute Resultate zu erzielen. Davon zeugen sowohl die Erfahrungen der besten Melkerinnen als auch die 3.000-Kilo-Milcherträge.

Unser Bild: Die besten Melkerinnen des Sowcho Katherina Lackman, Lily Kindsvater, Valentina Leljuga und Anna Michelis.

Foto: Martin Baum



Berichtswahlversammlungen in den Parteiorganisationen

Eine Frau, die hohes Ansehen genießt

„Für unsere Hauptversammlung des Jahres wollte ich keinen üblichen Rechenschaftsbericht vorbereiten. Er sollte vor allem nicht mit lauter Zahlen gespickt sein“, gestand Isolde Wagner mir vor der Berichtswahlversammlung, die im Parteikomitee des Truists „Kustanaiselstroj“ den Posten eines Parteisekretärs bekleidet. Dadurch äußerte sie ihr Verhalten zu den früher gegebenen Berichten, in denen es zuweilen allzu viel Ziffern gab. Diesmal stellte sie sich das Ziel, die gesellschaftlich-politische Arbeit eines großen Kollektivs unter den neuen Bedingungen und die Rolle der Parteiorganisation dabei tiefschürfend zu analysieren.

Mehrmals besuchte ich diese Parteiorganisation und kann sicher behaupten, daß das Parteikomitee und Isolde Wagner persönlich vieles leisten, um die Arbeit der Abteilungs- und Parteiparteiorganisationen, ihrer Sekretäre und aller Kommunisten größtmöglich zu aktivieren. Durch letztere löst das Parteikomitee alle seine Probleme und Fragen, durch die organisatorische und ideologische Arbeit fördert es die Lösung vieler wirtschaftlichen Aufgaben.

Gemeinsam mit Isolde wohnten wir vor kurzem der Berichtswahlversammlung der Kommunisten der Verwaltung für technische Kompletierung bei. Die Parteiorganisation ist hier nicht besonders groß, aber der Bereich selbst gehört mit vollem Recht zu den wichtigsten Produktionsabschnitten des Truists „Kustanaiselstroj“.

Der Beginn des Rechenschaftsberichts, den der Abteilungs- parteisekretär D. Martynenko hielt, enttäuschte mich. Es ging um die Verstärkung der Kontrolle bei der Bestimmung der Materialfonds; es wurden Werkzeugmaschinen aufgezählt, die für die Inbetriebnahme der Abteilung für Metallkonstruktionen nötig sind; der Redner nannte auch manche andere Schwierigkeiten. Aber bald darauf ging der Parteisekretär, als hätte er sich anders besonnen, zu den Angelegenheiten der Parteiorganisation über. Er sprach über Versammlungen, die im Bereich seinerzeit stattfanden, über Fragen, die die Kommunisten in der Rechenschaftsperiode behandelten, darüber, wie die Parteimitglieder ihre Aktivität im gesellschaftlichen Leben bekunden.

Jeder Kommunist erhielt eine parteiliche Bewertung, dabei unterstrich der Parteisekretär Martynenko, daß viele Genossen nach wie vor passiv bleiben und sich an den Betriebsangelegenheiten nicht besonders gern beteiligen. Er nannte diesbezüglich alle Namen, die es verdienten. Aber auch diejenigen, die am gesellschaftlichen Leben des Betriebs aktiven Anteil nehmen, wurden nicht vergessen. Auf der Versammlung gab es auch Selbstkritik: Schwach war die Kontrolle der Erfüllung der gefaßten Beschlüsse. Die Parteiorganisation der Verwaltung tut sehr wenig, um die wirtschaftliche Rechnungsführung im Bereich zu propagieren und einzuführen.

Somit wurde das Gespräch in einer ganz anderen Richtung geführt: Es wurde die organisatorische, politische und ideologische Tätigkeit der Parteiorganisation analysiert und bewertet. Das beeinflusste auch die Ansprachen der Versammlungsteilnehmer: Sie waren kritisch, im Geiste der neuen Ansprüche gegenüber sich selbst und den anderen Genossen.

Und doch blieb Isolde Wagner mit dem Gespräch unzufrieden. In ihrer Ansprache, und sie ergriff das Wort als letzte, unterstrich sie, daß die Kommunisten des Bereichs, die im Betriebsklima erfolgten Veränderungen ungenügend würdigten. Und das Betriebsklima änderte sich hier bedeutend zum Besseren. Die Bauarbeiten verhalten sich zu Sache ganz anders als zuvor, stellen hohe Ansprüche an sich selbst und die Kollegen, die Betriebsleitung löst die akuten Fragen gemeinsam mit den Parteigrundorganisationen.

Die Schulung der Sekretäre der Parteiorganisationen ist eines der Hauptanliegen von Isolde Wagner als Sekretär des Parteikomitees. Dafür nutzt sie sowohl die Versammlungen als auch die Aussprachen mit den Genossen. Es gibt auch einen bestimmten Tag im Monat, an dem Isolde Wagner mit allen ihr „untergeordneten“ Parteisekretären zusammenkommt und ihnen neue, aber auch schon bewährte Methoden und Formen der politischen Massenarbeit vermittelt.

Isolde Wagner ist im Truist „Kustanaiselstroj“ nur ein Jahr tätig. Hierher kam sie auf Empfehlung des Stadtpartei-Komitees Kustanai; sie wurde den Kommunisten, die im Laufe all dieser Jahre Seite an Seite mit den Sibiriern in den Kohlengruben des Kusbass gearbeitet hatten, schon nach dem Krieg, nach unserem gemeinsamen Sieg verkündet, daß wir zu 20 Jahren Verbannung verurteilt seien. Wofür? („Sowjetski Sport“, 16. 1. 88).

Einen Menschen, der dies alles nicht selbst durchgemacht hat, mag wohl vieles unverständlich vorkommen. Doch die Leute der älteren Generation kennen gar zu gut das Gefühl, daß ein jeder „Sonderumsiedler“ empfand, wenn er sich beim Kommandanten soeben angemeldet hatte. Wir lesen bei Viktor Astafjew: „Klirrender Frost, Schneegestöber, ein Winter ohne Ende. Losgerissen vom gelobten Lande, waren die Sonderumsiedler mit ihren Altesten an der Spitze in die bis zum Bersten vollen Baracken gepfercht. Der Älteste mußte in der Kommandantur einmal im Monat Rechenschaft über seine „Bevölkerung“ nach „Kopffahl“ ablegen. Das wurde häufig „sich anmelden“ genannt, und in den ersten Jahren der Umsiedlung meldete sich jedes „Element“, das ein Alter von 16 Jahren erreicht hatte, selbst, in eigener Person an; später gab es eine Milderung.“ („Literaturnaja Gaseta“, 9. 12. 87).

Da ist alles richtig und wahr. Es ist auch wahr, daß es später „eine Milderung“ gab. Das habe ich selbst, sozusagen an eigenem Körper verspürt. Im Laufe des ganzen Jahres versuchte ich vergebens, mich der Aufsicht des Innenministeriums zu entziehen und an eine Hochschule zu gehen. Monatlang bestimmte ich die Rayon- und die Gebietsverwaltung des Innenministeriums mit Bitten, was den heftigen Ärger der Kommandanten verschiedenen Ranges auslöste. Ich schickte meine Bittschriften an die verschiedensten Behörden, selbst an die höchsten Instanzen — den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und den Innenminister, ich qualte meinen Vater und hatte auch mich selbst ganz heruntergebracht; trotz aller Hindernisse drang ich bis nach Karaganda vor, legte dort die Aufnahmeprüfung ab und wurde sehr bald... als Deutscher relegiert. Nach einem Jahr durchlief ich in derselben strengen Aufeinanderfolge alle zuständigen Stellen, kam nach Alma-Ata, legte erfolgreich die Aufnahmeprüfung am Kasachischen pädagogischen Ab-Institut ab und wurde abermals exmatriculiert. Danach klopfte ich bei verschiedenen Behörden und Ministern an und verschaffte mir endlich den Bestand des Zweiten Sekretärs des Komsomol Kasachstans. Bereits im Spätherbst wurde ich direkt aus der Vorlesung in Marxismus-Leninismus in die Kommandantur von Alma-Ata beordert, erhielt dort einen kräftigen Ruffel dafür, daß ich mich

sten vorgestellt, die dann über ihre Kandidatur entscheiden sollten.

Vom Beruf ist Isolde Wirtschaftsexpertin; einige Jahre befaßte sie sich mit Parteiarbeit im Truist „Kustanaiselstroj“. An der neuen Stelle kam sie mit den Menschen viel zu Aussprachen zusammen, denn im Betrieb herrschte damals eine „nichtkamaradschaftliche“ Atmosphäre. Allmählich bewegte sich das Eis: Die Kommunisten des Truists gaben ihrer Beharrlichkeit, ihren Berufskennntnissen und ihrem Engagement eine richtige Einschätzung. Das zeugte durchaus nicht davon, daß alle Probleme reibungslos bewältigt wurden. Auch heute noch gibt es davon eine Menge — nicht von ungefähr, sagte der Maurer V. Chramow auf der Berichtswahlversammlung des Truists: „Man muß entweder die Durchführungs-kontrolle der gefaßten Beschlüsse verstärken, oder keine unrealen Entscheidungen treffen.“ In der letzten Zeit arbeitete das Parteikomitee konsequent und zielstrebig — das wurde auf der Berichtswahlversammlung einmütig festgestellt.

„Isolde Wagner hat die Situation in der Parteiorganisation bedeutend verbessert“, meinte Juri Jurow, Chefleiter des Truists „Kustanaiselstroj“. „Wir widmen uns jetzt viel mehr den Belangen der Kollektivmitglieder als je zuvor. Früher gab es nur Plan-kennziffern, Erfüllung und Über-erfüllung des Plans, Bauobjekte und Technik. Heute wollen wir auch wissen, wie sich der Mensch fühlt, welche Sorgen und Interessen ihn bewegen, wie seine Stimmung ist.“

Und der Kraftfahrer A. Schurko sagte kurz und bündig: „Der Parteisekretär ist jetzt unser wahrer Anführer!“

Alle konstruktiven Vorschläge der Diskussionssteilnehmer wurden dem Versammlungsbeschuß zugrunde gelegt. Und ihr Verhalten zu Isolde Wagner bekundeten die Kommunisten während der gemeinsamen Abstimmung. Die absolute Mehrheit von ihnen wählte Isolde Wagner erneut zu ihrem Parteisekretär.

Tatjana BASCHKATOWA, Korrespondent der Gebietszeitung „Leninski Put“ Kustanai

Zwischennationale Beziehungen kultivieren

„Dieser Schmerz lebt“

Auch die Deportation der einzelnen Völker verlief nahezu auf die gleiche Weise. Mehr oder weniger organisiert, ohne fieberhafte Eile und Panik wurden die Wolgadeutschen ausgesiedelt. Die anderen wurden in toller Eile im Laufe von 24 Stunden deportiert, man gab ihnen keine Zeit, sich zu fassen, es ging alles Hals über Kopf, in Begleitung von bewaffneten Soldaten und Schäferhunden, mit Tränen, Schluchzen, Stöhnen und Flüchen. Laßt uns die grauenhafte Szene aus der Erzählung von A. Pristawkin „Es blieb ein goldenes Wölkchen über Nacht“ in unserem Gedächtnis wachrufen, als einer der Kusmenyschs auf einer gottverlassenen Eisenbahnstation einen sonderbaren, vergessenen Zug mit vernagelten Waggons entdeckte. Aus den vergitterten Fenstern waren verkrampte, verzweifelte Rufe zu hören: „Chiel Chiel!“ Das waren deportierte Tschetschenkinder, die zufällige Passanten um einen Schluck Wasser anflehten.

sibirischen Wälder, in die Erzgruben nördlich des Polarkreises, in Bergwerke und zu Bauobjekten gebracht, die man in großer Eile errichtete. Beispielsweise konnte Maria Lelger („Freundschaft“, 7.9.88) feststellen, daß allein im Dorf Roshdestwenka des ehemaligen Gebiets Akmolinsk im Januar 1942 gleichzeitlich 85 deutsche Männer in die Arbeitsarmee eingezogen wurden. Die meisten von ihnen sind dort umgekommen. Und so war es überall. Nach den Männern wurden auch die Frauen und junge Mädchen von 16 Jahren an in die Arbeitsarmee geholt. Die Frauen gaben ihre Kinder unter die Obhut der alten verstörten Großeltern, ließen sie aber oft auch mutterseelenallein zurück und kämpften in den rauen unwirtlichsten Regionen unseres Landes als Sonderumsiedlerinnen für den Sieg über den Faschismus.

Der Krieg dauerte vier lange Jahre, die Arbeitsarmee hatte sich für die deutschen Sonderumsiedler für ganze zehn Jahre in die Länge gezogen. Man mußte nun das Land wiederaufbauen, und die Arbeit eines Sonderumsiedlers war (wie auch die Arbeit von Häftlingen) die billigste. Außerdem zeichneten sich die Deutschen durch ihre Willfährigkeit und Ordnungsliebe, die Sorgfältigkeit und den Eifer aus. Sie schufteten so, als wenn es gälte, eine Schlacht zu gewinnen. Hinter Stacheldraht unter der Aufsicht von Wachposten. Ohne Ruhetage. Täglich 12 bis 14 Stunden lang. Ausgehungert und durch die ständigen Entbehrenungen ausgezehrt. Der Tod raffte sie, besonders in der ersten Zeit, zu Hunderten und Tausenden dahin! Johann Fröse aus Tschkent erinnert sich: Im Jahr 1942 wurden 15.000 deutsche Arbeitsarmisten nach Iwdel (Gebiet Swerdlowski) zum Holzfällen gebracht, ein Jahr später waren sie nur noch drei Tausend an der Zahl. Vier Brüder und sieben Neffen meines Vaters sind in der Arbeitsarmee ums Leben gekommen. Solche Verluste gab es in jeder deutschen Familie. Und dabei mußte man noch ständig tagtäglich für seine Menschenwürde und Ehre kämpfen, durch die Arbeit, durchs Behalten bewiesen, daß man kein „Fritz“, kein „Faschist“, kein Feind war, sondern ein Bürger und Patriot seines sozialistischen Vaterlandes. Manch einer versuchte es sogar den Deutschen, in der Arbeitsarmee die Idee einer furchtbaren Schuld einzufloßen.

ihnen einzureden, daß sie bis zum Umfallen arbeiten müßten, um ihre Schuld vor dem Sowjetvolk zu sühnen. Das war eine erniedrigende, beleidigende Lüge, die den Willen lähmte. Die Deutschen kämpften in der Arbeitsarmee wirklich um das Recht, unter der Losung „Alles für die Front, alles für den Sieg!“ zu arbeiten, im Namen ihrer Pflicht gegenüber der Heimat. Darüber berichtete sehr überzeugend und wahrheitsgetreu der Verdiente Trainer der UdSSR, Personalrentner und Mitglied der KPdSU seit 1940 Eduard Eulich im Artikel „In den schweren Kriegsjahren“ („Kasachstanskaja Prawda“ 2.6.88).

Zu unserem großen Leidwesen wird das Thema der Arbeitsfront, das Thema der Opferbereitschaft der Sonderumsiedler, die um des Sieges willen, im Namen des Wohlergehens unserer schwergeprüften Heimat zu „Lagerstaub“ geworden sind, ganz ungenügend und knapp in unserer multinationalen Literatur behandelt, und das ist eine wahre Schande. Unter den sowjetdeutschen Literaten haben dieses schmerzvolle Thema Alexander Reimgen, Woldemar Spaar, Woldemar Herdt, Rosa Pflug, Hugo Wormsbecher und Leo Marx bloß gestreift. In jüngster Zeit wurden die Erinnerungen von Dietrich Friesen, Heinrich Sittner, Eduard Eulich, Johann Kronewald und Alexander Hasselbach veröffentlicht. Vieles, sehr vieles ist noch nicht ausgesprochen worden. Sehr recht hat D. Granin, wenn er sich in seinem Artikel „Über Barmerzigkeit“ so äußert: „In unserer Nachkriegsliteratur ist es unmöglich, Zellen zu finden, die von Mitleid mit den Völkern erfüllt sind, die aus ihren Heimstätten ausgesiedelt wurden.“ („Literaturnaja Gaseta“, 18.3.87).

Es kam vor, daß einige Spezpereselnzy, bestrebt, dem erniedrigenden Kreis ihrer sozialen Lage zu entkommen, gelegentlich ihre Familiennamen änderten, sie auf russische Art umwandelten oder sich für Vertreter einer anderen „regierungs-treueren“ Nation ausgaben. Das hatte sehr treffend A. Pristawkin in seiner obengenannten Erzählung geschildert. Er berichtet über die Deutsche Lydia Groß, die bat, sie auf russische Art Grossowa zu nennen. Das war eine kleine, naive List, um sich wenigstens auf solche Weise vor den Verbönnungen und Entwürdigungen zu retten. Das

wurde manchmal aber auch um erhabener Ziele willen getan. Um sich das Recht zu sichern, gegen den verhaßten Feind zu kämpfen, verwandelte sich Woldemar Wenzel in Wladimir Wenzow und wurde zum Helden der Sowjetunion. Paul Schmidt, Hauptgestalt der bewussten Erzählung von Hugo Wormsbecher „Selenen Namen gibt der Sieg ihm wieder“, hat den ganzen Krieg unter dem Decknamen Britschenko, Peter Löwen — unter dem Familiennamen Lewin. Solche Beispiele gibt es eine ganze Menge. Und dabei können wir einfach nicht um die Existenz vieler von ihnen wissen. Und werden höchstwahrscheinlich auch nie wieder ihre wahren Namen erfahren.

Und läßt sich denn die Großtat der Arbeitsfrontler nicht mit den Heldentaten der Rotarmisten vergleichen? Oder kamen sie etwa nicht so oft ums Leben? Und diejenigen, die am Leben blieben, kehrten ohne Ruhm und Ehre, ohne Orden und Medaillen nach Hause zurück, immer noch im Rang eines „Sonderumsiedlers“. Doch die Zeit fordert ihren Tribut. Heute sind in Kasachstan von den ehemaligen deutschen Arbeitsfrontlern nur etwa 13.000 Mann übriggeblieben.

Eine sehr große Rolle spielte bei der Niederdrückung der Persönlichkeit, bei der Entwürdigung eines „Sonderumsiedlers“ das System der sogenannten Sonderkommandanturen, das in den Verwaltungen des Ministeriums für Inneres geschaffen wurde. Jeder Sonderumsiedler wurde, sobald er sein 16. Lebensjahr erreicht hatte, angemeldet und registriert. Danach war er strengstens verpflichtet, sich einmal in zwei Wochen (später einmal im Monat) in der Kommandantur an seinem Wohnort zu melden. In die entlegenen Aule und Dörfer, wo „Sonderumsiedler“ und „administrativ Ausgewiesene“ lebten, kam aus dem Rayonzentrum einmal im Monat der Kommandant. Bereits zwei — drei Tage vor seiner Ankunft stellte sich in unserer Familie eine bedrückende Stimmung ein. Das Gesicht des Vaters verfinsterte sich immer mehr, die Mutter hüllte sich in Schweigen, bloß aus ihren dunklen Augen sprach verhaltener Schmerz. Auch ich saß in den Schulstunden stumm da, denn meine Seele

entzweite sich, das Herz befand sich in einem inneren Zwiespalt, denn die „demokratischen“ Leitsätze der Stalinschen Verfassung standen in krassem Widerspruch zur bevorstehenden Ankunft des Sonderkommandanten im Aul. Dann ließ man uns ins Kolchoskontor kommen. Wir nahmen langsam an der schäbigen abgebröckelten Wand Platz, der Kommandant musterte uns mit strengem Blick und begann danach irgendeinen Stuß dahorzureden, der nicht zu unserem Bewußtsein dringen wollte. Der Aul war nicht groß, deshalb gab es hier auch wenig „Sonderumsiedler“. Es waren dies mein Vater, der die Arzt- und Geburtshelferstelle leitete und Parteimitglied war, meine Mutter — eine Sanitäterin, der Schmied Johannes Engel und dessen Bruder — der Hammer-schmied Anton (später Held der Sozialistischen Arbeit), die Lehrerin für Russisch und Literatur Maria Petrowna Jegorowa — eine „Tschesselrowka“ (also Mitglied der Familie eines Vaterlandsverräters — „tschlen semji ismenika rodiny“ — es gab auch solche eine Abbrivatur) und ich, Schüler einer kasachischen Schule und gesellschaftlich aktiver Komsomolze. Jedem war es unvoreinander furchtbar peinlich. Wir setzten unsere Unterschriften in die Namensliste und gingen schweigend auseinander. Es war uns dabei schwer und garstig ums Herz... Maria Petrowna stand dann, in ihr fadenscheiniges Tuch gehüllt, lange am Fenster im Klassenzimmer, schaute in die Ferne hinaus, sprach von „herrlichen Gelbstriebeln“, darüber, daß „der Stern des bezaubernden Glückes“ unbedingt aufgehoben werde. Ihre Stimme zitterte, Tränen standen ihr in den Augen und meine kasachischen Altersgenossen warfen einander betroffene Blicke zu, denn sie verstanden nicht, was denn heute in der „Mugallima“ vorgeht. Und nur ich allein, der einzige deutsche „Sonderumsiedler“ in der Schule, konnte wahrscheinlich in diesen Augenblicken die seelische Aufregung meiner Lehrerin begreifen. Zu Hause vermeld der Vater geflüstert meinen vorwurfsvollen Blick, denn ich, ein junger Maximalist, konnte ihm, einem Kommunisten und Leutnant des medizinischen Dienstes der Roten Arbeiter- und Bauernarmee, einem von allen geachteten Menschen nicht den Gehorsam und die Ergebntheit verzeihen, mit der er almonatlich seine Unterschrift in die abgegriffene, unsaubere Namensliste der „Sonderumsiedler“ setzte...

Vieles löste bitteres Befremden aus. Rudolf Prülfelder, der berühmte Sportler, mehrfache Welt-, Europa- und Landesmeister, Olympiasieger im Gewichtheben schreibt: „Bloß eines kann ich nicht begreifen — warum wurde uns, den Sowjetdeut-

erdreistet hatte, nicht zur Anmeldung zu erscheinen und alle Fristen versäumt. Doch wie gesagt, machte sich schon eine gewi „Milderung“ spürbar. Man wies mich nicht von der Hochschule, sondern befreite mich sogar von allen Einschränkungen und stellte mir einen echten sowjetischen Personalausweis aus (dazu hatte, wie ich fühle, meine Kasachischkenntnis beigetragen und die Tatsache, daß ich eine kasachische Schule absolviert hatte). Ich erinnere mich auch jetzt noch an jenen Tag: Vor Freude und Glück war ich ganz närrisch, den ganzen Tag lang stapfte ich durch die Gogolstraße, guckte alle fünf Minuten in meinen Personalausweis und war mir erstmals ganz klar bewußt, was es heißt, frei zu sein. Ja, den wahren Preis der Freiheit erkennt man erst, wenn man ihrer beraubt ist...

Ja, das war eine Milderung. Doch bis zum Erlaß von 1964, der von den Sowjetdeutschen alle unbegründeten Beschuldigungen aufhob, blieben noch zehn lange Jahre.

Allmählich änderten sich die Zeiten. Viele „Sonderumsiedler“ kehrten nach Hause zurück. Der bekannte russische Prosaker Jewgeni Nossow schreibt: „Ganze Völker, die einst in Ungnade gefallen waren, kehrten in ihre Heimstätten zurück — Bakaren, Tschetschenen, Kalmyken, die bis auf den letzten Mann aus den Heimatsorten vertrieben worden waren... Zusammen mit seinen Landsleuten kehrte Kajsyn Kulijew in das Tschegem-Tal heim. Endlich konnte auch David Kugultinow aus den Erzgruben jenseits des Polarkreises in sein heimatliches Tschetschenenland kam nun auch die Dichterin Raisa Achmatowa, in deren Augen sich der Schreck für immer eingestampelt hatte.“ („Literaturnaja Gaseta“, 20.4.88).

Doch von einer Rückkehr der Deutschen in ihre Heimstätten war leider immer noch nicht die Rede. Im Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 13. Dezember 1955 hieß es: „Die Sonderumsiedler sind aus den Erfassungslisten zu streichen, und die Deutschen und ihre Familienangehörigen sind von der administrativen Aufsicht der Organe des Innenministeriums zu befreien“, doch gleich darauf folgte der einschneidende Vorbehalt, daß sie kein Recht haben, in die Orte zurückzukehren, aus denen sie ausgesiedelt worden sind.“

Das waren harte und ungeredete Worte, doch jedenfalls war es klipp und klar gesagt: Sie haben kein Recht zurückzukehren. Dieses Motiv hört sich auch aus dem Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 heraus. Herold BELGER

(Fortsetzung folgt)

Reinhold LEIS

# Die Tropfen und das Meer

Das Meer warf eine Handvoll seiner Flut in wilder Wut weit über seinen Strand hinaus. Wie jämmerlich sah die verwaisten Tropfen aus, die an den Felsen hängenblieben, aus ihrem Element vertrieben. Doch als die Sonne bald danach durch das Gewölk vernehmlich brach, erglühete sie im Sonnenscheitel wie Edelsteine. Und sie, statt nach dem Sturm ins Meer zurückzurollen, erklärten sie, daß sie verzichten wollten auf ihre Rückkehr in den Meeresschoß.

## Der Froschkönig und die Tiere

Ein breitmauliger Frosch — als bester Quaker weit und breit bekannt — der wurde einst zum Landesherrn ernannt. Sein Reich bestand aus einem großen Teich, von schönstem Grün ringsum umgeben. Hier herrschte stets ein reges Leben: Zikaden zirpten, Vögel sangen — wie herrlich all die Weisen klangen! Ein Ohrenschnaus war es, es hieß, der Landstrich ist ein Paradies. Doch der gekrönte Frosch saß aufgeblasen in seinem Nachtrausch auf dem Rasen und seufzte: „Es wird viel zu laut geplärrt, man hört ja kaum das Froschkonzert!“ Nach einigem Gegrübel sprang eines Tages er auf einen Stein und quakte böse: „Haltet-endlich ein mit diesem Stimmendurcheinander, diesem Obell! Von nun an müssen alle, die da zirpen oder geigen, mit Quaken oder Schweigen! Wer sich als Quaker nicht behauptet, der wird enthauptet!“ Maßlose Angst ergriff die Tiere aller Arten, sie flüchteten sofort aus diesem Ort. Man hörte kein Insekt mehr summen und keinen Bären in der Nähe brummen, nur wie die Frösche lauthals quarrten. Sie merkten anfangs nicht mal die Gefahr, die Hungersnot, die sie bedroht. Doch kaum verstrich ein Jahr, da lag die Gegend rings wie tot. Die unbestäubten Pflanzen trugen keine Früchte, die Blütendüfte verwehten bald ringsum. Der einst so schöne Teich lag stumm. Es gab auch keine Mücken mehr zum Schlecken. Das sorgenlose Leben war für immer aus. Die Frösche mußten nach und nach verrecken im eignen Haus.

„Wir fügen uns in unser Los und lassen uns nicht mehr vom Meer verschlingen. Was könnte uns denn das auch Gutes bringen? Uns geht es besser hier als irgendwo!“ so flüsterter sie froh. Die Sonne aber stieg noch höher unterdessen. Sie brannte wie besessen und hauchte sengend heiß die Tropfen an. Da waren sie auf einmal übel dran. Wie fest sie sich ans Strandgestein auch krampferten, ihr Schicksal war besiegelt — sie verdampften. Die Fabel zeigt, wie schnell die Wonnen schwinden, wenn man sein Glück will in der Fremde finden.

## Die Ratten und das Licht

Ein Reinemachen war in vollem Gange in einem finstren Keller. Schon blinkten alle Fenster heller. Der Mief, der sich anstaute lange, mußte verwehn in einem Nu. Die Ratten, die im Keller lebten und stets in tausend Ängsten schwebten vor Fallen, Fangseilen und Gift (Weh den, den solch ein Unheil trifft!) sahn voller Schrecken zu, wie man den Unrat rings zusammenraffte und aus dem Keller schaffte. „Habt ihr gehört“, flüster sie fein, „die Menschen wollen an die Decke Lichter hängen, damit sie uns das Fell versengen. Das würde unser Ende sein!“ — „Das stimmt durchaus, sie brennen uns die Augen aus mit ihren hellen Lichtern! Die Menschen wollen uns vernichten!“ — „Wir müssen einen Ausweg finden! Vielleicht verzehren sie uns unsere Sünden, wenn wir uns ihnen nützlich machen?“ — Gesagt, getan: Die Ratten flingen an, die Menschen anzuflehnen: „Wir sind bereit, uns umzustellen. Wir werden gern den hellen und reinen Kellerraum bewachen!“ Ihr werdet sehn, daß wir mehr Nutzen bringen, als wir an Vorräten verschlingen.“ Da ließ die Biester man im Kellerraum, doch kaum, daß sie den Schrecken überwunden hatten, benahmen sie sich so wie alle Ratten: Die Pestverbreiter gruben weiter finstre Gänge und schleppten alles Freßbare hinein in größter Menge. Sie piffen auf das Licht, das an der Decke brannte. In ihre Höhlen drang kein Lampenscheln. Und die Moral? — Wer wollte, der erkannte: Man muß den Ratten allerwegen entschiedener das Handwerk legen.

Rosa PFLUG

# Zu zweit

Nie war mein Leben sonntäglich. Der Werktag war mir endlos teuer. Ich hinterließ nie Sternennacht — nur Abglanz eines stillen Feuers. Feierlich gedehnt trug ich meine Verse den Leuten vor in stillen Abendstunden. Hörte man mit mitbeteiligt zu, hatte ich mein größtes Glück gefunden.

Dann gab es noch die Felder und die Wiesen, die Steppen und den Wolgastrom und die wunderbaren Bücher. Mit großen Dichtern tagelang selbender. Schiller, Heine, Brecht, Wladimir und Sergej, Anna und Marina, Und dreimal Alexander.

## Gedächtnis des Herzen

Der Herbst ist da. Ins Wasser fallen Blätter wie Libellen. Sie drehen sich in tollen Reigen und werden fortgetragen von den Wellen. Der Herbst ist da. Er kann die Lebenskräfte unterwühlen, doch das Gedächtnis meines Herzen ängstlich stöhnen — und dieses leise Weheklagen kann lautes Sturmgebräus nicht übertönen. Der Herbst ist da. Er kann die Lebenskräfte unterwühlen, doch das Gedächtnis meines Herzen



bleibt treu den längst verlorenen Gefühlen...

Sergej JESSENIN

\* \* \*

### Für meine Schwester Schura

Sing das Lied doch einmal wieder, das die Mutter uns sang senerzeit. Alle Hoffnungen sind schon vorüber, doch es tut mir im Herzen nicht leid.

Ich verstehe schon... Ist mir doch immer — deshalb rüttle mich auf allsofort — so, als hörst' ich in deiner Stimme von zu Hause ein zärtliches Wort.

Sing das Lied, und es schweben mir wieder vor in dir, deinem herzvollen Lied, wenn ich senke ein wenig die Lider, holde Züge, mir teuer und lieb.

Sing das Lied mir... Es tröstet mich immer, daß nicht ich allein liebte so sehr einst das Pröchtchen zum Garten im Schimmer des goldenen Laubs um uns her.

Sing das Lied, es erbaute mich, du weißt es. Nimmer werd ich vor Trübsal vergehen. Mir ist leicht, wenn die Mutter im Geiste und die schmachtenden Hennen ich seh.

Für die taufrischen Weiten und Hocken hab die Birke ich lieb allezeit, ihre goldgelben Zöpfe und Locken und ihr leimenes, luftiges Kleid.

Deshalb fühlt sich das Herz so zufriedener. Bei dem Lied und bei einem Glas Wein du gemahnt an die Birke mich wieder vor dem Fenster an unserem Helm.

Deutsch von Friedrich BOLGER

Hermann ARNHOLD

## O Muse!

Ich feile und schleife an diesem Gedicht, und es will sich nicht reimen, es will nicht gelingen. Und die Bilder, die blassen, verstecken sich hinter den niedrigen Wolken der heimlichen Wehmut und necken mich nur: Worte und Gedanken und lahme Gefühle... Du zahlist mir zurück nun, was all ich verschuldet, gemütvollte Muse? Siehst es nicht ein, daß ich anders nicht kann? Willst meine Zweifel, mein Leid nicht verstehen? Bin doch kein Goldschmied, bin nur ein Reimschmied und habe — o Gott! — weder Silber noch Gold in der Schatzkammer liegen, um damit dein Gewand, dein wallendes, flutendes, üppig und reich zu besticken. Und was kann ich dagegen?! Nenne es Schreibwut, nenne es Wahnsinn, nenne es Nonsens, nenne es so, wie du willst. Ich fühle mich hingezogen zu dir, o du Herrliche, Himmlische, Heilige! Und siehe, ich knie da barhäuptig nieder am Tor deines Reiches und bete dich inbrünstig an und warte auf Gnade, um eingelassen zu werden zu dir. Harmonie aller sinnlichen Fluren!

## Zum 80. Geburtstag Tair Sharokows

Am 26. Oktober dieses Jahres wäre der hervorragende kasachische Dichter Tair Sharokow 80 geworden. Er wurde 1908 in der Ortschaft Temirbek, Rayon Urda, in Westkasachstan geboren. In den zwanziger Jahren besuchte der künftige Dichter die russisch-kasachische Schule und kam später nach Orenburg — in die damalige Hauptstadt der Republik — wo er in das Kasachische Institut für Volksbildung aufgenommen wurde. 1928–1931 studierte Tair Sharokow an der Fakultät für Literatur des Kasachischen Pädagogischen Abteilungs-Instituts und in den folgenden Jahren — an der Aspirantur des Instituts für Geschichte, Philosophie und Linguistik in Leningrad. Nach der Beendigung der Aspirantur ist er Lektor des kasachischen Verlags für schöngeistige Literatur und stellvertretender Chefredakteur der Zeitung „Kasach adiebity“.



Während des Großen Vaterländischen Krieges war der Dichter an der Front.

In seinen ersten Gedichten und Poemen verherrlicht Tair Sharokow die großen Wandlungen in der kasachischen Steppe und besingt die Industrialisierung seines Heimatlandes und die schöpferische Arbeit der Menschen.

Das größte Werk seiner ersten Schaffensperiode war das Poem „Der Murenstrom“, in dem der Sieg der menschlichen Vernunft über die wilden Naturgewalten besungen wird.

Die wichtigsten Schöpfungen seiner späteren Jahre sind Poeme „Der Stahl der Steppe“, „Sturm im Sand“ und „Stromabdämmung“.

Tair Sharokow ist auch als Nachdichter weit und breit bekannt. Er übersetzte ins Kasachische Majakowskys Poem „Wladimir Iljitsch Lenin“, Aligers „Soja“ und zahlreiche Gedichte von Puschkin, Lermontow, Schwetschenko, Nazim Hikmet und anderen Dichtern.

Sharokows Werke wurden wiederholt in Moskau und Alma-Ata in russischer Sprache herausgegeben. Für seine schöpferische Tätigkeit wurden ihm mehrere Regierungsauszeichnungen verliehen.

Tair Sharokow starb im Jahre 1965.

Viktor HEINZ

Im stickigen Tabakdunst des Saales bewegten sich einige Tanzpaare. Dem modernen Fox-tango „Rosamunde“ folgte der Tango „Ninon“, dann wieder ein „Fox“ aus dem Trophäenfilm „Das Mädchen meiner Träume“ und schließlich der Straußwalzer „An der schönen blauen Donau“, der dank einem amerikanischen Film in Mode gekommen war. Als die wenigen Tanzenden an ihre Tische zurückkehrten, wurde ein Potpourri aus Lehars „Zigeunerliebe“ angestimmt. Das Klavier — Gelbe, Klavier und Pian — spielte mechanisch, routinemäßig. Der Geiger stützte beim Spielen den linken Ellbogen hin und wieder aufs linke Knie, was von Müdigkeit oder eher von einer öden Apathie zeugte. Hier brauchte man ja nur Verdauungsmusik, wozu sollte man da seine Seele in die Arbeit legen.

Der Geiger hatte Zeit und Muße genug, um von seiner kleinen Estrade aus den Saal zu beobachten. Viele Gesichter waren ihm bekannt. Da gab es einige Stammgäste, die selten einen Abend, oder eine Nacht ausblieben. Dort in der Ecke saß der Kriegsinvalide mit seinen Medaillen an der Brusttasche, der tags in einer langen Reihe seines gleichartigen am Tor des Stadtbasars bettelte, abends im Restaurant Einkauf hielt und den Tageserlös versoff. Er nannte alle Kellnerinnen bei Namen und fühlte sich in seinem Privatwinkel daheim. Dort, hinter der Säule saß wieder das Subjekt, der Knelpenhengst mit dem markanten südländischen Bärtchen über der Oberlippe. Ein gerlebener Kerl mußte das sein, wo er nur das Geld hernahm und die verschiedenen schönen Frauen aufgabete! Ganz in der Nähe der Estrade saß der Chef der Stadtmilch. Man munkelte, er verjubele hier jeden Abend an die sechshundert Rubel. Wie er zu dem Geld kam, konnte man sich leicht vorstellen: viele, sehr viele verdächtige Persönlichkeiten, meistens aus Haftanstalten entlassene Kriminelle, brauchten „reine“ Pässe...

„Donnerwetter, wer das kennt, so ein Küßchen, sackernell! Wie das kitzelt, schmeckt und juckt, und durch alle Nerven zuckt!“ — hörte der Geiger sich fiedeln und sah seine Finger das Griffbrett auf- und abklettern. Die verstand den ihr Handwerk... „Donnerwetter, das ist gut! Hat man nur ein wenig Mut, sagt man gleich in solchem Fall: „Bitte noch einmal!“

Der zähe Dunst dämpfte die einzelnen Laute, die in ein entferntes, inartikuliertes Durcheinander zusammenfloßen. Hin und wieder hörte man eine Frau schrill auflachen. Warum denn nicht? Hatten sie denn nicht zu lange auf ihre Männer, auf ihre Geliebten gewartet? Jetzt waren sie zurück. Wenigstens diese hier... War das nicht Glück? Hatten sie wohl kein Recht auf ein wenig Ausgelassenheit? Und wenn hatte der Krieg Manieren beigebracht?

Am zweiten Tisch, links von der Estrade, wurde er einen Offizier mit Ordensspangen gewahrt. Den Dienstgrad konnte der

beendete nun das Presto des berühmten Csardas. Zwischen den drei Musikanten hatte sich mit der Zeit eine gewisse telepathische Verständigung ausgebildet, und die zwei Akkompagnisten folgten dem Geiger taktfesselt in die unerwarteten Labyrinth seines umfangreichen Repertoires. Als er das Pizzicato des Schlußakkords von den Saiten riß, lächelte der Offizier anerkennend. Es schien, als ob er seine befallsene Partnerin gar nicht beachtete und nur der Musik lauschte. Der Geiger erhob sich. Der Offizier hatte seine Müdigkeit weggelächelt. Anerkennung war für ihn immer die höchste Belohnung und ein mächtiger Ansporn. Und dabei hatte er sich kaum bemüht. Peinlich. Aber er wird ihm zeigen, was er kann. Er empfand das Verlangen zu spielen. Für ihn. Er stellte den linken Fuß auf den Stuhlsitz und begann, die Geige zu stimmen. Er tat es genau, wie man sie schon vor hundert Jahren in deutschen Dörfern, auf Marktplätzen und auf Hochzeiten stimmte, er zelebrierte nach einem althergebrachten Ritual: Die Rechte führte den Bogen mit eigenartigen schlängelnden Bewegungen, während die Linke an den Wirbeln drehte, bis die Quinte a-e hart und streng klang. Dann räusperte und klärte sich die kräftige d-a und zuletzt die samtigen grollende g-d-Quinte. Danach rieb er den Bogen an einem mächtigen Kolophoniumklumpen ein und strich über die Saiten. Ein dicker weißer Staub qualmte unter ihm hervor und lagerte sich auf Griffbrett und Decke. Noch die Spannung des Bogens prüfen — so, jetzt ist's recht so.

Und die Geige ertönte. Nach den ersten Taktten kamen ihm auch schon die Begleiter — die Frau und der zwölfjährige Sohn — nach. Im Gegensatz zu ihrem Mann hatte sie eine gute Schulung genossen und besaß dazu die glückliche Gabe des freien Improvisierens, was ihr jetzt zugute kam. Der Junge schlen auch in allen Tonarten bewandert zu sein und führte oft das Solo, besonders in russischen Liedern oder wenn der Vater mal träge wurde und eine Abwechslung brauchte.

Das Stimmengewirr schwoll an. Weißgekrönte Kellnerinnen schwirrten hin und her: bald tauchten sie im Dunst unter, bald erschienen sie wieder mit leeren

Gefäßen. Man verschlang das Gebrachte und bestellte noch. Mal an diesem, mal an jenem Tisch wurde das allerorts verbreitete Trinklied „Auf die Helmat, auf Stalin“ mit falschen Stimmen gegrölt, dann hoben sich Männer und Frauenarme mit Schnapsgläsern in den Dunst und krummten sich in Richtung der alles verschlingenden Kehlen. Doch da blieb ein Glas im Nebel hängen, verweilte einen Augen-

wunden, nun überwinde dich selbst! Der abgewetzte Mann mit dem faltigen Gesicht und den glühenden Augen verließ seine Empore und näherte sich dem Tisch, an dem der Mann in Offiziersuniform saß. Nicht, um einem Helden aus dem amerikanischen Film nachzuahmen, sondern um die Strenge seiner Kunst zu lindern. Als er somit den Menschen körperlich näher kam, fielen auch die Schran-

ken der entfremdenden Bewunderung zwischen ihm und dem Saal. Jemand stimmte an, andere fielen ein, und schon wurde der ganze Saal zu einem mächtigen Chor, hingerissen von den eigenen Erinnerungen, die der kleine Mann mit der Geige in ihnen aufwühlte. Als er nun den Offizier anblickte, sang dieser mit einer zurückhaltenden Entschlossenheit, als ob seine Seele sich gereinigt und eine qualende Ungewißheit abgestreift hätte.

Die Kellnerin trat an den Geiger heran und flüsterte ihm ins Ohr, das Essen stehe auf dem Tisch, es sei Zeit für eine Pause. Ja, ja, er verstand, er und seine Familie arbeiteten ja deshalb hier, um sich zu ernähren. Zu Hause war noch die kranke Schwiegermutter und das Kind, ihr gemeinsames... Das Essen — das Mittagessen und das Abendbrot — war keine Kleinigkeit, dazu noch in einem Restaurant, wo es so viele ganz gute, unangestastete Reste gab. Und dazu noch Geld, das ihm hin und wieder hinter den Tastendeckel geschoben wurde. Nein, hungern brauchten sie nicht, obwohl ihre Kleidung ärmlich war. Was konnte man für das entwertete Geld schon kaufen?

„Bitte kommen Sie“, wiederholte die Kellnerin und ging zur Frau und dem Jungen, der es sich zweimal nicht sagen ließ. Die Mutter folgte. Es war ihr Sohn, der erste Mann, ein Berufsmusikant, war aus der Trudarmee nicht zurückgekehrt.

In der eingetretenen Pause verließen einige Gäste den Saal. Unter ihnen auch das Paar hinter der Säule. Im Vorübergehen schob der Mann einen Hundertrubelschein hinter den Tastendeckel. Damit hatte er seine Rechnung mit dem Musikanten beglichen. Nein, knauserig war er nicht, das konnten ja alle sehen. Es ging auf Mitternacht. Die Zurückgebliebenen bildeten nun einen engeren Kreis. Jetzt gaben schon die Mitglieder des improvisierten Chores den Ton an. Bald wurde dieses, bald jenes Lied angestimmt. Der Geiger spielte alle auf seine Art. Jede Strophe spielte er anders, nie wiederholte er sich und brachte es dabei fertig, dem Leitfaden der Melodie treu zu bleiben.

blick und wurde behutsam auf die beleckerte Tischdecke gestellt. „Schmatz nicht, du Scheusal, hör mal, was der Mensch spielt!“ Das war die heisere Stimme des Invaliden. Der Angesprochene hielt inne und würgte dann heimlich den unverkauften Bissen in die Tiefen des Magens hinunter — mit dem Invaliden ist nicht zu spaßen. Am Nachbartisch wurde auch abgestellt. Eine seltsame Stille war eingetreten. Die blaßliche Kellnerin stand mit dem leeren Servierbrett, an eine Säule gelehnt. Der Offizier hatte beide Fäuste unter die Backenknochen gestemmt und starrte vor sich hin, seine Freundin nippte enttäuscht an ihrem Glas. Der Invalide hüllte sich in Machorkaqualm, er sog nervös an seinem Stummel.

Die Geige sang. Mal schwang sich die Melodie empor und schwebte in einer atemberaubenden Höhe, mal wogte sie entspannt im niedrigsten Register. Die Töne schlen zu einer selbständigen Kraft geworden zu sein, sie rangen mit dem Tabak und Alkoholdunst, bezwangen und verschleuchten ihn gleichsam, füllten den Raum und die Gemüter der Menschen. Der schmächtige, unrasierte Mann stand da, gebieterisch, gespannt, ein verkörperter kategorischer Imperativ, erhob sich zu einer unwiderstehlichen moralischen Kraft, packte die Menschen an der Seele, versetzte sie zurück in ihr unvergessliches lauterer Gestern, das nie zu einem Gestern wird, nie werden darf... Noch liegt das Land in Trümmern, noch kann es seine Krüppel nicht versorgen, noch warten Kinder auf verschollene Väter, noch horchen Mütter und Witwen auf die Geräusche der Nacht, noch ist das tägliche Brot rar, hier aber...

Wege, Wege, Nebel und Staub... Der bebende Geigenhals ist lebendig, sein Vibrato pocht an das Gewissen der Menschen, trunken von Alkohol und Slegestumel. Er spricht Worte, die allen verständlich sind. Keine importierten Tonkombinationen, denen man vorübergehend huldigt, denn die Sieger haben sie aus Europa mitgebracht. Keine banalen Couplets, die schon immer die vegetativen Instinkte überfütterter und abgestumpfter Philister aufreizten. Mensch, du bist Mensch, du hast den Tod über-

Artur HORMANN

# Der Balsamtropfen

blick und wurde behutsam auf die beleckerte Tischdecke gestellt. „Schmatz nicht, du Scheusal, hör mal, was der Mensch spielt!“ Das war die heisere Stimme des Invaliden. Der Angesprochene hielt inne und würgte dann heimlich den unverkauften Bissen in die Tiefen des Magens hinunter — mit dem Invaliden ist nicht zu spaßen. Am Nachbartisch wurde auch abgestellt. Eine seltsame Stille war eingetreten. Die blaßliche Kellnerin stand mit dem leeren Servierbrett, an eine Säule gelehnt. Der Offizier hatte beide Fäuste unter die Backenknochen gestemmt und starrte vor sich hin, seine Freundin nippte enttäuscht an ihrem Glas. Der Invalide hüllte sich in Machorkaqualm, er sog nervös an seinem Stummel.

Die Geige sang. Mal schwang sich die Melodie empor und schwebte in einer atemberaubenden Höhe, mal wogte sie entspannt im niedrigsten Register. Die Töne schlen zu einer selbständigen Kraft geworden zu sein, sie rangen mit dem Tabak und Alkoholdunst, bezwangen und verschleuchten ihn gleichsam, füllten den Raum und die Gemüter der Menschen. Der schmächtige, unrasierte Mann stand da, gebieterisch, gespannt, ein verkörperter kategorischer Imperativ, erhob sich zu einer unwiderstehlichen moralischen Kraft, packte die Menschen an der Seele, versetzte sie zurück in ihr unvergessliches lauterer Gestern, das nie zu einem Gestern wird, nie werden darf... Noch liegt das Land in Trümmern, noch kann es seine Krüppel nicht versorgen, noch warten Kinder auf verschollene Väter, noch horchen Mütter und Witwen auf die Geräusche der Nacht, noch ist das tägliche Brot rar, hier aber...

Wege, Wege, Nebel und Staub... Der bebende Geigenhals ist lebendig, sein Vibrato pocht an das Gewissen der Menschen, trunken von Alkohol und Slegestumel. Er spricht Worte, die allen verständlich sind. Keine importierten Tonkombinationen, denen man vorübergehend huldigt, denn die Sieger haben sie aus Europa mitgebracht. Keine banalen Couplets, die schon immer die vegetativen Instinkte überfütterter und abgestumpfter Philister aufreizten. Mensch, du bist Mensch, du hast den Tod über-

blick und wurde behutsam auf die beleckerte Tischdecke gestellt. „Schmatz nicht, du Scheusal, hör mal, was der Mensch spielt!“ Das war die heisere Stimme des Invaliden. Der Angesprochene hielt inne und würgte dann heimlich den unverkauften Bissen in die Tiefen des Magens hinunter — mit dem Invaliden ist nicht zu spaßen. Am Nachbartisch wurde auch abgestellt. Eine seltsame Stille war eingetreten. Die blaßliche Kellnerin stand mit dem leeren Servierbrett, an eine Säule gelehnt. Der Offizier hatte beide Fäuste unter die Backenknochen gestemmt und starrte vor sich hin, seine Freundin nippte enttäuscht an ihrem Glas. Der Invalide hüllte sich in Machorkaqualm, er sog nervös an seinem Stummel.

Die Geige sang. Mal schwang sich die Melodie empor und schwebte in einer atemberaubenden Höhe, mal wogte sie entspannt im niedrigsten Register. Die Töne schlen zu einer selbständigen Kraft geworden zu sein, sie rangen mit dem Tabak und Alkoholdunst, bezwangen und verschleuchten ihn gleichsam, füllten den Raum und die Gemüter der Menschen. Der schmächtige, unrasierte Mann stand da, gebieterisch, gespannt, ein verkörperter kategorischer Imperativ, erhob sich zu einer unwiderstehlichen moralischen Kraft, packte die Menschen an der Seele, versetzte sie zurück in ihr unvergessliches lauterer Gestern, das nie zu einem Gestern wird, nie werden darf... Noch liegt das Land in Trümmern, noch kann es seine Krüppel nicht versorgen, noch warten Kinder auf verschollene Väter, noch horchen Mütter und Witwen auf die Geräusche der Nacht, noch ist das tägliche Brot rar, hier aber...

Post an uns

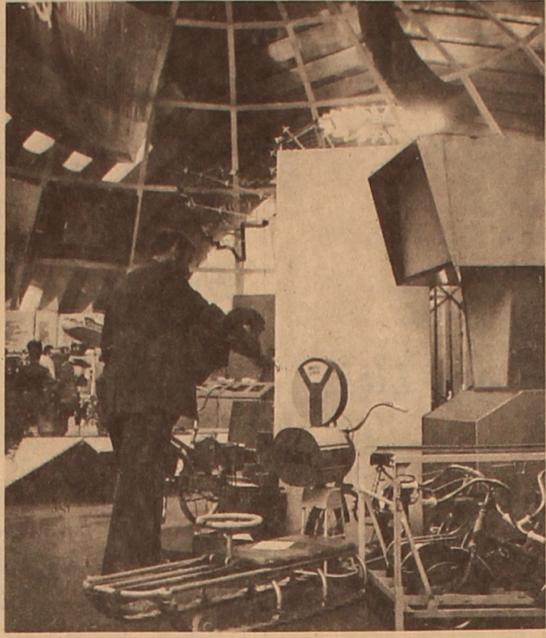
Es ist noch Mit dem Sport nicht zu spät befreundet

Mit freudiger Ungeduld warte ich jedesmal auf die nächsten Nummern der Zeitungen „Freundschaft“ und „Neues Leben“...

In den letzten Jahren wird in der Bergarbeiterstadt Batamschinsk, Gebiet Aktjubinsk, der Körperkultur und dem Sport viel Aufmerksamkeit geschenkt...

Elsa KOCH, Veteranin der Medizin, Ust-Kamenogorsk

Hans KELLER, Gebiet Aktjubinsk



Erste Bekanntschaft

Auf der Leistungsschau der Volkswirtschaft Kasachstans wurde eine Ausstellung eröffnet, die die Initiativklubs für technische Schaffens vorstellt...



Fotos: Jürgen Witte

Fernsehen

- Montag 24. Oktober Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Fußballrundschau, 9.35 Zeichentrickfilme, 10.00 Dekret, Dokumentarfilm, 10.20 Nachrichten, 10.30 Klub der Reisenden...

Schöpfer guter Laune

Wodurch machen die Frauen auf sich aufmerksam? Vor allem natürlich durch ihr Äußeres. Geschmackvolle Kleidung, mäßiges Make up und eine schöne Haartracht...

rinnen, Friseurinnen, die ihre Kunden schnell und vortrefflich bedienen, eilt ihr guter Ruf voraus und wirbt für sie immer neue Besucher...

sersalon kennt die Wünsche und Forderungen ihrer Stammkundinnen. Sie haben es auch gelernt, die Zeit der Besucher zu sparen...

„Es wäre schön, wenn man hier auch eine Fußpflegerin einstellen würde. Das wünsche nicht nur ich allein“, sagt Galina Filippenko...

Der russische Kolonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Noch wird dem Verbrecher die rechte Hälfte des Bartes und die linke des Hauptbartes abgeschoren, und er hierauf in das Gefängnis zurückgebracht...

mit nach Sibirien abführen gesehen, unter denen sich einst eine Frau befand, die ihren Mann ermordet hatte...

ster, sondern von zwei Polizisten gegeben, und als Tortur bei solchen Inquisiten gebraucht, die bereits durch Zeugen überwiesen sind...

30 bis 40 Rubel kaufen kann, sondern auch bei Freien gebraucht, wenn sie sich leichter Vergehungen schuldig gemacht haben...

Unsere Anschrift: Казакская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53, Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37, Abteilungen: Propaganda — 33-38-04, Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69...

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УГО2237 Заказ 12065